

Vergleichende Diskurslinguistik

Kontrastive Linguistik

Linguistica contrastiva

Herausgegeben von Elmar Schafroth und Marcella Costa

Vol. 9

Wissenschaftlicher Beirat

Sandra Bosco (Torino)
Sibilla Cantarini (Verona)
Marina Foschi (Pisa)
Gudrun Held (Salzburg)
Peggy Katelhön (Torino)
Sabine Koesters Gensini (Roma, La Sapienza)
Christine Konecny (Innsbruck)
Eva Lavric (Innsbruck)
Elda Morlicchio (Napoli, L'Orientale)
Martina Nied (Roma III)
Goranka Rocco (Trieste)
Giovanni Rovere (Heidelberg)
Annette Sabban (Hildesheim)
Michael Schreiber (Germersheim)
Peter Wunderli (em., Düsseldorf)

*Zu Qualitätssicherung und Peer Review
der vorliegenden Publikation*

Die Qualität der in dieser Reihe
erscheinenden Arbeiten wird vor der
Publikation durch die Herausgeber der
Reihe sowie durch zwei Mitglieder des
Wissenschaftlichen Beirates geprüft.

*Notes on the quality assurance and peer
review of this publication*

Prior to publication, the quality of
the work published in this series is
reviewed by the editors of the series
and by two members of the
academic advisory board.

Goranka Rocco / Elmar Schafroth (Hrsg.)

In Zusammenarbeit mit
Juliane Niedner

Vergleichende Diskurslinguistik

Methoden und Forschungspraxis



PETER LANG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

ISSN 2192-3507 • ISBN 978-3-631-77570-7 (Print)
E-ISBN 978-3-631-77676-6 (E-PDF) • E-ISBN 978-3-631-77677-3 (EPUB)
E-ISBN 978-3-631-77678-0 (MOBI) • DOI 10.3726/b15355

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Berlin 2019
Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang – Berlin · Bern · Bruxelles · New York ·
Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Diese Publikation wurde begutachtet.

www.peterlang.com

Inhaltsverzeichnis

Goranka Rocco/Elmar Schafroth
Diskurse im interlingualen Vergleich:
Forschungsperspektiven und methodische Herausforderungen.....7

Teil I: Theoretische und methodische Fragestellungen

Dietrich Busse
Theoretische Grundlagen und methodische
Aspekte einer vergleichenden Diskurslinguistik37

Waldemar Czachur/Philipp Dreesen
Vergleichende und Kontrastive Diskurslinguistik
Prämissen – Prinzipien – Probleme59

Thomas Niehr
Euphemismus – (k)eine Kategorie der linguistisch-deskriptiven
Diskursanalyse?.....93

Martin Wengeler
Europäische Öffentlichkeiten. Überlegungen zur Methodik einer
vergleichenden Diskurslinguistik mit Beispielen aus dem
Flüchtlingsdiskurs113

Teil II: Forschungspraxis

Noah Bubenhofer/Michela Rossi
Die Migrationsdiskurse in Italien und der Deutschschweiz
im korpuslinguistischen Vergleich153

Romana Castro Zambrano
Gehörlose im deutschen und brasilianischen Mediendiskurs zur
Inklusion: eine kontrastive diskurslinguistische Studie.....193

Derya Gür-Şeker
Kontrastive Diskurslinguistik und methodische
Perspektivierungen auf Online-Diskurse217

<i>Victoria Guillén Nieto/Dieter Alfred Stein</i> Emotion, Sprache im Recht. Methodische Aspekte einer kontrastiven fachsprachlichen Analyse	235
<i>Daniela Pietrini</i> <i>Famille monoparentale vs. mamma single:</i> Die kontroverse Lexik des aktuellen Ein-Elternschafts-Diskurses im interromanischen Vergleich	263
<i>Martin Reiter</i> „Quel que soit le mot choisi ...“ – Theorie und Forschungspraxis eines integrativen Diskursbegriffs am Beispiel der französischen Intervention in Mali im Januar/Februar 2013 (<i>Opération Serval</i>).....	295
<i>Ronny Scholz</i> Mehrsprachige Diskurse vergleichen. Eine korpuslinguistische Analyse des Bologna-Diskurses in der deutschen und französischen Presse	325
<i>Melani Schröter</i> Vergleichende Analyse von Schlagwörtern in europäischen Migrationsdiskursen. Diskurskontext, Wortgebrauch und Semantik.....	359
<i>Janina Wildfeuer</i> Diskurs- und korpuslinguistische Zugänge zur Annotation und Analyse visueller Narrative.....	383
<i>Alexander Ziem</i> Wortschatzstrukturen im Diskursvergleich: methodische Zugänge und korpuslinguistische Anwendungen	411
Autorenporträts	437

Goranka Rocco (Triest)/Elmar Schafroth (Düsseldorf)

Diskurse im interlingualen Vergleich: Forschungsperspektiven und methodische Herausforderungen

1. Einleitung

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Diskursanalyse zu einem stark ausdifferenzierten, interdisziplinären Forschungsfeld entwickelt und als solche auch innerhalb verschiedener geisteswissenschaftlicher Disziplinen etabliert. Die Vielfalt der theoretischen und empirischen Ansätze zeugt einerseits von einem breit gefächerten wissenschaftlichen Interesse an sprachlicher Konstruktion, Fixierung und Dekonstruktion von Bedeutung (Angermüller et al. 2014; Scholz in diesem Band), das die Grenzen der einzelnen Disziplinen sprengt, andererseits aber auch von der Notwendigkeit, das Ineinandergreifen von Sprache und Gesellschaft aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Doch bedenkt man die steigende Geschwindigkeit, mit der sprachliche Konstrukte (z.B. „Wirtschaftsmigrant“, „Immobilienblase“, „Defizitsünder“, „Schurkenstaat“, „whistleblowing“) über nationale und sprachliche Grenzen wandern, und die wachsende Anzahl an mehrsprachigen Vernetzungs- und Verweisstrukturen (vgl. Gür-Seker in diesem Band), so ist es gerade überraschend, dass Diskursanalyse bisher auch in der Sprachwissenschaft hauptsächlich intralingual erfolgte und die ersten theoretischen und methodischen Überlegungen zu einer kontrastiven Diskursanalyse bzw. -linguistik relativ jungen Datums sind (vgl. z.B. Böke et al. 2000, 2001; Böke 2005; Lewandowska 2008; Czachur 2011).

Das Erkenntnispotenzial des Vergleichens wurde bereits mehrfach und im Rahmen verschiedener Disziplinen aufgezeigt. Besonders auch sprachwissenschaftliche Studien führen auf verschiedenen Wegen zu der Einsicht, dass intra- und interlingualer Vergleich vielfach zu theoretischer und empirischer Perspektiverweiterung beitragen kann, sei es auf phonetisch-phonologischer, morphosyntaktischer, lexikalischer oder auf textueller Ebene. Auf der Diskursebene muss Vergleichen insoweit als unverzichtbar angesehen werden, als es eine der Diskursanalyse immanente komplexitätsreduzierende Praktik

bildet und als solches auch ein wesentliches Instrument der Dekonstruktion im Sinne der Infragestellung bestehender Ordnungen (vgl. Czachur/Dreesen in diesem Band) darstellt. Das bedeutet auch, dass der Vergleich auf den ersten Blick gleich gerichteter Diskurse Unterschiede herauszufiltern vermag, die bei der Einzelbetrachtung verdeckt bleiben, und bei scheinbaren Gendiskursen hingegen gemeinsame Elemente hervortreten lässt (vgl. Busse in diesem Band).

Geht man in poststrukturalistischer Weiterführung des Saussureschen Differenzierungsprinzips von einer fortwährenden, stets nur vorübergehenden und nicht abschließbaren Fixierung der diskursiven Bedeutung eines Lexikonelementes X_1 aus, in der Opposition zu bzw. in der Interaktion mit anderen Elementen X_{1a}, b, c, \dots und $X_{2,3, \dots, n}$ und durch die Einbettung dieser Interaktionen in (ebenfalls vorläufige) diskursiv konstituierte Rahmen, so ist auch anzunehmen, dass saliente Merkmale einzelner Diskurse und Diskursstränge gerade durch den Vergleich herausgefiltert werden können, der Vergleich also als methodische Essenz der Diskursanalyse und Diskurslinguistik betrachtet werden kann (vgl. dazu Busse und Czachur/Dreesen in diesem Band). Großes Erkenntnispotenzial haben beispielsweise intralingual-international vergleichende Studien (vgl. z.B. Böke 2000; Niehr 2000), da sie Einsicht in die Logik nationaler Diskurse liefern und zugleich neue methodische Fragestellungen und Desiderata eröffnen. Was den in diesem Band fokussierten *interlingualen*¹ Diskursvergleich betrifft, so erscheint eine gezielte Reflexion über Methoden und empirische Praxis aus mehreren Gründen von besonderem Interesse.



Erstens stellt die Grundvoraussetzung eines jeden Vergleichs, nämlich die Bestimmung eines *tertium comparationis*, bei interlingualem Vergleich eine besondere Herausforderung dar und bedeutet gleichzeitig – damit verbunden – einen Erkenntnisgewinn auf theoretischer wie empirischer und methodischer Ebene (s. unten, Abschnitt 2 und 3). Über die für den intralingualen Diskursvergleich relevanten Kriterien hinaus müssen hier mehrere weitere Faktoren berücksichtigt werden, von den systemischen

1 Die Unterscheidung *intralingual* vs. *interlingual* entspricht grosso modo der Unterscheidung *konfrontativ* vs. *kontrastiv*, wird hier jedoch aufgrund des z. T. unterschiedlichen Verständnisses von *kontrastiv* und *konfrontativ* und der Unterschiede von Sprache zu Sprache bevorzugt.

Unterschieden zwischen Sprachen über die einzelsprachlich geprägten Text(sorten)traditionen bis zu den Unterschieden im Hinblick auf den sozialen, wirtschaftspolitischen, historischen Kontext der Sprachverwendung. Angesichts ihres Erkenntnispotenzials kann bereits eine methodisch durchdachte Suche nach dem *tertium comparationis* an sich ein wichtiges Ziel einer interlingual vergleichenden Diskurslinguistik sein.

Zweitens – damit verbunden – bleiben wie eingangs angedeutet auch Diskurse zu jeweils sozial und wirtschaftspolitisch relevanten Themen samt den entsprechenden Schlagwörtern, Metaphern, Topoi von der Globalisierung nicht unberührt: Sie leben in jeweils neuen (nationalen, sprachlichen) Kontexten fort, werden weiter moduliert, interferieren, überlagern und beeinflussen einander, sodass z.B. Analysen zu einem bestimmten diskursiven Brennpunkt, der sprachliche und nationale Grenzen sprengt (z.B. Bologna-Prozess, Flexibilisierung des Arbeitsmarktes, Migration) ohne einen Blick über das jeweils ansiierte sprachkulturelle Umfeld unvollständig bleiben müssen.

Drittens eröffnet der interlinguale Vergleich neue Perspektiven bezüglich der Anwendungsmöglichkeiten der diskursanalytischen Erkenntnisse in anderen, u.a. lehrorientierten Disziplinen. Im Sinne der Stärkung der interdiskursiven Kompetenz (Rocco 2017) können die Ergebnisse und Einsichten der vergleichenden Diskurslinguistik in den Fremdsprachenerwerb und die Übersetzungslehre (weiter dazu in Abschnitt 4), aber auch in die Medienerziehung, die internationale Wirtschafts- und Rechtskommunikation einfließen.

Viertens könnte eine vergleichsorientierte Auseinandersetzung mit politischen, unternehmerischen und anderen Diskursen neue Perspektiven im Hinblick auf das Problem des als „selbstverständlich“, „unsagbar“ usw. eingestuften Ungesagten (vgl. dazu Roth 2015: 153ff.) aufzeigen.

Im Zusammenhang mit diesen Fragestellungen gelangen wir zum Stand der Forschung im anvisierten Bereich, die angesichts der im Sammelband reichlich illustrierten Untersuchungsrichtungen und -fragen (vgl. z.B. die Beiträge von Busse, Niehr, Wengeler, Schröter) hier nur sehr kurz angesprochen werden soll: Eine explorative Durchsicht der diskursvergleichend ausgerichteten Studien (vgl. z.B. Czachur 2011; Gür-Şeker 2012; Schröter 2013; Storjohann/Schröter 2013; Scholz/Angermüller 2013; Arendt/Dreesen 2015; Schafroth 2015; Schröter/Veniard 2016; Rocco 2015 und in Vorb.) führt zu dem Ergebnis, dass trotz der bestehenden Impulse und Ansätze die interlingual vergleichende Diskursforschung als Teildisziplin der Diskurslinguistik theoretisch

und methodisch noch eine Reihe von Desiderata aufweist, die gerade durch ein systematisierendes Zusammentragen festgestellt und aufgezeigt werden können. Sie betreffen zunächst erkenntnistheoretische Fragen über Voraussetzungen, Chancen und Grenzen des Vergleichens überhaupt und besonders des interlingualen Diskursvergleichs, die jeweiligen Besonderheiten der qualitativ und quantitativ orientierten Vorgehensweisen und die damit verbundene Interpretationsreichweite der Ergebnisse, aber auch praxisorientierte Fragen hinsichtlich der Korpuswahl, Erhebungsmethodik und der bereits erwähnten Bestimmung und Operationalisierung des *tertium comparationis*. Vor diesem Hintergrund verfolgt der vorliegende Band das Ziel, auf den Bedarf an umfassender und systematischer Reflexion zu den Methoden des interlingualen Vergleichs hinzuweisen, die sich ausgehend von den aktuellen Positionen der interkulturellen Kommunikations- und Diskursforschung und in Auseinandersetzung mit ihnen spezifischen Eigenschaften und Problemen eins qualitativ und/oder quantitativ ausgerichteten interlingualen Diskursvergleichs zuwendet, methodische Vorschläge zur Operationalisierung der einzelnen Forschungsfragen formuliert und erprobt und dabei neue Untersuchungsrichtungen aufzeigt.

2. Vergleichbarkeit als theoretisches Problem

Jedem Vergleich liegen mindestens drei Größen zugrunde: Das zu Vergleichende (*comparandum*), das mit dem *comparandum* Vergleichene (*comparatum*) und das gemeinsame Merkmal (*tertium comparationis*). Die Spezifik des *tertium comparationis* ist dabei das alles entscheidende Kriterium. Im *tertium comparationis* liegt das Wesen der Vergleichbarkeit, aber auch das unterscheidende Merkmal (vgl. Matthes 2003; Tekin 2012; Epple/Erhart 2015; Radhakrishnan 2015).²

Wichtig ist also, dass offengelegt wird, was genau verglichen wird (vgl. Spillner 1997), wobei ein Aspekt entscheidend ist: „Comparabile est quod in rebus diversis similem aliquam rationem continet“ (Cicero, *De inventioine*, lib. 1 § 30, 49, zitiert nach *Thesaurus Linguae Latinae online*).

2 Zur Begriffsgeschichte und Theorie des Vergleichens s. Epple/Erhart (2015) (Hg.), daraus insbesondere Steinmetz (2015).

Diese *aliqua ratio* (wörtlich ‚irgendeine Beschaffenheit‘) zwischen verschiedenen Dingen (*res diversae*) ist letztlich das *tertium comparationis*, wobei darüber hinaus gilt, was bereits Aristoteles festgelegt hat, nämlich, dass sich die Dinge durch gemeinsame „Gattungen“ (*Gattung* im Sinne von *genus specificum*) vergleichen lassen und sich durch mindestens eine *differentia specifica* voneinander unterscheiden (*Metaphysik*, Buch VII (Z), 1037b; vgl. auch Czachur/Dreesen in diesem Band).

Im naturwissenschaftlichen Bereich ist die Spezifik des *tertium comparationis* durch die Taxonomie und Systematik festgelegt. Äpfel und Birnen sind demnach sehr wohl vergleichbar (vgl. Standford Friedman 2015: 68f.), weil sie angefangen von der Ordnung (Rosenartige) über die Familie (Rosengewächse), die Unterfamilie (Spiraeoideae), die Tribus (Pyreae) bis zur Untertribus (Kernobstgewächse) derselben Rangstufe angehören. Erst auf der Ebene der (im biologischen Sinne zu verstehenden) Gattung klärt sich dann, was Äpfel und Birnen voneinander unterscheidet (vgl. auch Matthes 2003).

Im Bereich der hermeneutischen Wissenschaften gibt es weder Naturphänomene, die sich kategorisieren lassen, noch Kriterien, die sich als notwendig oder hinreichend bestimmen lassen.

Vergleiche funktionieren in den Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften sowie in den Philologien anders. Hier können nur Bezugssysteme als Vergleichsgrundlagen dienen (z.B. die politisch-ideologischen Lager, die gesellschaftlichen Schichten oder Klassen, soziale Normen und Konventionen), die bereits a priori zwei Schwachstellen im Vergleich zu naturwissenschaftlichen Systematiken haben: Erstens, die Bezugssysteme selbst sind niemals dieselben (vgl. die „Unübersetzbarkeit“ des englischen Lexems *culture* (Kelleter 2013:110)), bestenfalls begrifflich-kategorial die gleichen (z.B. Verfassungen, Parteiensysteme), weil ihre Wertigkeit sich durch den jeweiligen historisch-kontingenten Kontext der spezifischen Kultur und Gesellschaft definiert. Zweitens sind die einzelnen Bezugspunkte innerhalb der (Bezugs-)Systeme nicht oder nicht unbedingt an den gleichen Positionen. So sind einzelne Knoten innerhalb eines Bezugssystems, auch wenn die Knoten und die Systeme begrifflich-kategorial miteinander vergleichbar wären – z.B. der sekundäre Bildungsbereich und die Hochschulen innerhalb des Bezugssystems ‚Bildungseinrichtung‘ –, unterschiedlich weit voneinander entfernt und auch qualitativ verschieden.

Es ist also a priori unmöglich, gesellschaftliche Phänomene auf sicherer begrifflicher Grundlage miteinander zu vergleichen. Und dennoch geschieht dies tagtäglich, auf Mikroebenen wie einem Bundesland innerhalb Deutschlands oder einer Region Italiens oder Frankreichs oder auf Makroebenen wie zwischen europäischen Staaten oder zwischen Europa und den USA.

Mittlerweile werden fast sämtliche soziale, politische und wirtschaftliche Prozesse – Staaten, Volkswirtschaften, Universitäten, Erziehungssysteme, Bevölkerungen und Einkommensverhältnisse – miteinander verglichen und einem globalen Maßstab, zumal einem durch Vergleichen erst ermöglichten [...] unterworfen (Epple/Erhart 2015: 14).

Spillner (1997: 108) verweist darauf, dass allzu oft „auf dem Raster der Gegebenheiten des eigenen Landes“ verglichen wird, und betont die Wichtigkeit der methodischen Absicherung der expliziten Nennung des Vergleichs.

3. Vergleichbarkeit als methodologisches Problem

Dabei beginnen die Probleme bereits im menschlichen Mikrokosmos, im Bezugssystem ‚Mensch‘: Menschen sind bekanntlich weder physiologisch noch psychologisch, geschweige denn mit Bezug auf ihre Sozialisierung, miteinander vergleichbar. Und dennoch vergleichen wir Freunde, Familienangehörige, Lehrer, Künstler, Politiker, Staatsmänner und Diktatoren miteinander. Da die Variablen beträchtlich sind, bleibt als verlässliches Kriterium nur das *tertium comparationis*: Musiker, die anhand von verkauften Schallplatten oder anhand des Umfangs ihres Gesamtwerks miteinander verglichen werden; Könige, die hinsichtlich ihrer Beliebtheit oder Regierungsjahre miteinander in Beziehung gesetzt werden. Aber bereits Kriterien wie ‚Beliebtheit beim Volk‘ oder ‚Verhältnis zum Papst‘ entziehen sich jeglichem empirischen Zugang.

Das mag uns vielleicht nicht unbedingt bewusst sein. So scheint ‚Abitur‘ innerhalb Deutschlands gleich ‚Abitur‘ und zudem als höchster Abschluss im sekundären Bildungsbereich vergleichbar zu sein mit der österreichischen *Matura*, der italienischen *maturità* und dem französischen *baccalauréat*. Doch abgesehen davon, dass die Vergleichbarkeit schon innerhalb der deutschen Bundesländer scheitert, geschweige denn zwischen europäischen und US-amerikanischen oder kanadischen Schulabschlüssen, sind die Bezugssysteme an sich mit ihren Bezugspunkten nur schwer vergleichbar – man

denke etwa an die Bildungssysteme Frankreich und Deutschland, die sich bereits im Primarbereich (*école maternelle* und *école primaire* in Frankreich vs. Kindergarten und Grundschule in Deutschland), des Weiteren im Sekundar- und Tertiärbereich, unterscheiden.

Wenn schon Bildungssysteme kaum miteinander vergleichbar sind, wie kann dies dann erst für ganze gesellschaftliche Systeme möglich sein? Zwar ist es zutreffend, dass „[d]as Vergleichen [...] vorab ein gesellschaftlicher und kultureller Vorgang [ist], in dem Eigen- und Fremderfahrungen festgestellt, abgeglichen und stilisiert werden“ (Matthes 2003: 329), jedoch kann dies nur „in mehrdimensionalen Konstellationen“ (ib.) geschehen, indem man Struktur, Kanten und Punkte ausdeutet und in übereinzelsprachlich bzw. übereinzelkulturell operationalisierbare Parameter übersetzt, z.B. in Form einer Matrix.

Gesellschaften und im weiteren Sinne Kulturen miteinander vergleichen zu wollen, setzt natürlich die Bezugnahme auf diese Größen mittels Sprache voraus. Sprache wiederum nimmt mittels einzelsprachlicher Zeichen Bezug auf außersprachlich verankerte abstrakte Konzepte, die wiederum anhand konkreter (außersprachlicher) Referenten realiter in Erscheinung treten (vgl. etwa Blank 2011). Voraussetzung für die Verwendung der sprachlichen Zeichen ist ein zunächst lexikalisches Wissen, das die *signifiant*- ebenso wie die *signifié*-Ebene umfasst und sein Pendant im enzyklopädischen Wissen über die Konzepte hat. Darüber hinaus ist natürlich jenseits der lexematisch-semantischen Ebene ein syntaktisches, pragmatisches und diskursfunktionales Wissen anzusetzen (vgl. Ziem 2008), damit Sprache in der Kommunikation effizient eingesetzt werden kann.

Es geht also bei den Vergleichen von Gesellschaften und beispielsweise deren politischer Systeme primär um den Rekurs auf Wissensbestände: auf sprachliches und auf enzyklopädisches Wissen, wobei hier in Übereinstimmung mit Geraerts (1988) und Peeters (2000) keine Trennlinie zwischen den beiden Repertoires gezogen werden soll. Dass die Wissensinhalte, -konfigurationen und -repräsentationen historisch kontingent und damit auch einzelsprachenspezifisch sind, sollte eigentlich keiner Erwähnung bedürfen. Dennoch muss genau dieser Umstand auch bei diskurslinguistischen Arbeiten immer wieder ins Bewusstsein gerückt werden.

Eine Lösung in der scheinbaren Unvereinbarkeit einzelsprachlich gebundener Begriffe kann bei komparatistisch-linguistischen Arbeiten – seien sie

lexikologischer oder diskurslinguistischer Natur – darin liegen, dass versucht wird, ein *tertium comparationis* zu finden, welches als mentale Einheit angesetzt wird, die als „außereinzelsprachlich“ postuliert wird (nach Heger 1969). Eine solche – man kann auch sagen – übereinzelsprachliche Vergleichsbasis (Hartmann 1976: 202; Tekin 2012: 28) soll im Folgenden nach Heger *Noem* genannt werden. Dieses wird in den Einzelsprachen durch Lexeme bezeichnet, die ihrerseits ein Semem enthalten, welches den Begriffsinhalt des Noems enthalten, aber darüber hinaus weitere Bedeutungskomponenten, z.B. Konnotationen, zum Ausdruck bringen können. Es kann aber auch sein, dass eine Einzelsprache dieses Noem nicht kennt. Eine solche Erkenntnis wäre für den Vergleich insofern wichtig, als man nicht in Versuchung käme, einfach Lexeme der anderen Sprache mit ins Spiel zu bringen, die zwar demselben Frame angehören, aber den übereinzelsprachlichen Begriff schlichtweg nicht abbilden. Coseriu (1972: 40f.) formuliert diesen Sachverhalt so:

[...] daß prinzipiell zwei Schichten der Denkinhalte zu unterscheiden sind: eine Schicht, die mit der jeweiligen Einzelsprache als primärer Gestaltung der Welt zusammenhängt, und eine Schicht, die eher zum Sprechen mit der jeweiligen Einzelsprache über die sprachlich schon gestaltete Welt gehört. Die von den Einzelsprachen nicht trennbaren Denkinhalte gehören zur ersten Schicht, die trennbaren dagegen zur zweiten.

Über die einzelsprachliche Lexemebene kann ein Vergleich also nicht funktionieren, denn gemeinsame Bezeichnungen dürfte es nur bei Entlehnungen geben (z.B. *commitment*, *compliance*), deren einzelsprachliche semantisch-pragmatische Nutzung zudem auch nicht dieselbe sein muss. Das *tertium comparationis* ist vielmehr eine „semantisch-funktionale Kategorie, die von den [...] zu vergleichenden Sprachen/Kulturen unabhängig ist“ (Spillner 1997: 110). Dem Noem entsprechend postuliert Spillner, bezogen auf den Kulturtransfer, deshalb als *tertium comparationis* „eine transkulturelle Tiefenstruktur“, von der aus „nach den Realisierungsmöglichkeiten bzw. Realisierungen in den jeweiligen Ländern/Kulturen/Sprachen“ gefragt wird (ib.).

Versuchen wir diese mehrstufige Vergleichsmethode auf einen konkreten Diskurs anzuwenden: den Migrationsdiskurs. Wie im Artikel von Bubenhofer/Rossi (in diesem Band) deutlich wird, ist ein Vergleich der Migrationssituation und Migrationsprobleme zwischen zwei Ländern (geschweige denn zwischen mehreren) allein schon aufgrund der unterschiedlichen semantischen Füllungen der in diesem Frame zur Verfügung stehenden Lexeme äußerst schwierig. Man denke nur an das italienische *extracomunitario*, dem im Deutschen innerhalb

des Bezugssystems ‚Migration‘ kein Pendant entspricht, oder die durch das Streben nach politisch korrekter Sprache entstandene pragmatische (nicht semantische) Feindifferenzierung zwischen den deutschen Bezeichnungen *Flüchtling* und *Geflüchtete(r)*, die wiederum im Italienischen unbekannt ist.

Übereinzelsprachliche abstrakte Begriffe könnten dabei helfen, die Vergleichbarkeit systematisch anzugehen. So könnte man sich vorstellen, mindestens die folgenden Noeme anzusetzen:

Noem 1: ‚VORKRIEG, UNTERDRÜCKUNG ODER VERFOLGUNG GEFLÜCHTETE PERSON‘

Noem 2: ‚AUS WIRTSCHAFTLICHEN ODER SOZIALEN GRÜNDEN IN EIN ANDERES LAND EINGEREISTE PERSON‘

Noem 3: ‚AUF DER GRUNDLAGE EINER BEHÖRDLICHEN GENEHMIGUNG AUSGEWANDERTE PERSON‘

Noem 4: ‚UNRECHTMÄßIG EINGEREISTE PERSON‘

Noem 5: ‚VON AUßERHALB DER EUROPÄISCHEN UNION EWINGEWANDERTE PERSON‘

In einem nächsten Schritt werden einzelsprachliche Lexeme gesucht, die den jeweiligen Begriffsinhalt der Noeme vollumfänglich oder zumindest partiell abbilden. Darüber hinaus muss das semantische Wissen zu diesen Lexemen beschrieben werden, z.B. ‚mit pejorativer Konnotation‘, ‚euphemistisch gebraucht‘, ‚homonym mit einem anderen Lexem‘, ‚polysemes Lexem‘, ‚veraltetes‘ oder ‚veraltetes Lexem‘, ‚gruppensprachlich markiertes Lexem‘, ‚diaphasisch markiertes Lexem‘ (z.B. ‚bürokratischer, politischer, medialer Sprachgebrauch‘).

Auf diese Weise könnte auch der lexikalisch-terminologische Augiasstall in der eigenen Sprache zumindest teilweise ausgemistet und die Voraussetzung dafür geschaffen werden, dass zwischen den Sprachen (und Gesellschaften) begrifflich und sachlogisch legitime Vergleiche gezogen werden.

Nehmen wir zur Illustration der Notwendigkeit einer außereinzelsprachlichen Begriffsebene als weiteres Beispiel das lexikalische Paar *rechts* und *links*, welches in zahlreichen gesellschaftlichen und politischen Diskursen eine wichtige Rolle für die ideologische Positionierung politischer Aussagen, Ausrichtungen und Parteien spielt. Die beiden Lexeme bezeichnen Begriffe, die eine Gegensatzrelation des Typs Antonymie (*tertium datur*) zum Ausdruck bringen („skalare Antonymie“ bei Busse 2009: 106f.; „konträre Antonymie“ bei Proost 2007: 368ff.; „gradable antonymy“ bei Lyons 1968: 463f.).

In der Verwendung dieser Lexeme in verschiedenen Sprachen offenbaren sich in der Bezugnahme auf politische Positionen erstaunliche inhaltliche Inkongruenzen, die

1. an der skalaren Konzeption dieses Antonymenpaars, also sozusagen in der Natur der Sache liegen (für jedes Land müssten die ‚rechts/links‘-Verortungen auf diesem Kontinuum eingetragen werden),
2. aber auch mit den unterschiedlichen Extremwerten dieser Skala zu tun haben: Was ist ‚extrem links‘ in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Frankreich, Italien, England, Irland und Russland, und was genau ‚extrem rechts‘?³
3. von einer sprachpolitischen Kultur zur anderen variierende lexikalisch-semantische Beziehungen (Synonyme, Teilsynonyme, Hypo- und Hyperonyme) hervorbringen.

Es versteht sich von selbst, dass die historische Kontingenz bei der Herausbildung der Konzeptualisierung dieser Phänomene und bei ihrer Entwicklung als Kategorisierungs- und Bewertungsmuster einen Vergleich der inhaltlichen Füllungen dieser Konzepte praktisch unmöglich macht.

Dabei lassen sich die Begriffe ‚rechts‘ und ‚links‘ historisch leicht dingfest machen und einer klaren Bedeutung zuordnen:

droite n. f. (1791). *La droite d'une assemblée politique*: les membres, les députés qui siègent à droite (du président) et qui appartiennent traditionnellement aux partis conservateurs.

N.f. (1791) **La gauche**. 1. Les membres d'une assemblée politique qui siègent à la gauche du président et professent des idées avancées*, progressistes*. – REM. En 1789, les royalistes s'étant placés ostensiblement à la droite du président, les partisans de la Révolution se placèrent à gauche et la tradition maintint cette disposition (*Grand Robert*).

Der begriffliche Ursprung liegt also im postrevolutionären Frankreich, genauer gesagt in der räumlichen Situierung von Royalisten und Anti-Royalisten in der *Assemblée nationale* im Jahre 1789, wobei diese nicht zufällig zustande gekommen ist:

3 Oder wo liegen intralingual die Unterschiede zwischen den Parallel- und Konkurrenz Begriffen ‚sozialistisch‘ vs. ‚sozialliberal‘ oder ‚sozialdemokratisch‘ bzw. interlingual zwischen ‚sozial‘ vs. ‚socialista‘, ‚socialist‘, ‚socialiste‘?

Viel älter ist die an den europäischen Höfen und in vielen alten Hochkulturen praktizierte Sitzordnung, nach der rechts vom Mittelpunkt, also dem Herrscher, der ehrenhaftere, links vom Mittelpunkt der etwas weniger ehrenhafte Platz zu finden war. Die bereits im französischen Parlament ansässigen Abgeordneten übernahmen die rechte Seite, weil sie sich als Teil der älteren sozialen Ordnung verstanden, und überließen ihren neuen, revolutionär gesinnten Gegnern die »schlechtere« linke Seite (*Duden: Herkunftswörterbuch* 2014).

Während sich also in zahlreichen Sprachen eine positive Konnotation des Begriffs ‚rechts‘ in Lexemen wie lat. *rectus*, *rex*, engl. (*al*)*right*, dt. *recht/Recht*, frz. *droit* und it. *destra* im Sinne von ‚geschickt, gerade, richtig‘ widerspiegelt, ist die komplementäre Richtung (‚links‘) semantisch-lexematisch meist negativ besetzt: z.B. lat. *sinister*, dt. *linkisch*, *link*, it. *sinistro* (‚unheilvoll‘) (vgl. *Duden*). Dass hierbei auch der Einfluss der neutestamentarischen „Standortbestimmung“ von entscheidender Bedeutung war, dürfte außer Frage stehen:

[G]emäß der Wirksamkeit der Kraft seiner Stärke, die er [Gott] wirksam sein lässt in Christus, indem er ihn von den Toten auferweckte und zu seiner Rechten setzte in den Himmeln [...] (*Eph* 1,20; zit. nach Becker/Luz (Hg.) 1998; Hervorhebung durch die Autoren).

Nachdem nun der Herr mit ihnen geredet hatte, wurde er emporgehoben in den Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes (*Mk* 16,19; zit. nach Schweizer (Hg.) 1998; Hervorhebung durch die Autoren).

Im politisch-ideologischen Koordinatensystem scheinen sich die Wertigkeiten hingegen umgekehrt zu haben: *La droite* gilt als diejenige „fraction de l’opinion publique“ die als „conservatrice“ oder „réactionnaire“ in Erscheinung tritt, *la gauche* als Sammelbezeichnung für diejenigen, die „les opinions les plus progressistes“ oder „avancées“ vertreten (*Grand Robert*).

Eine vergleichende Diskurslinguistik muss dieser grundsätzlichen Problematik inkongruenter Begrifflichkeiten also umsichtig begegnen und kann – ja, darf – beispielsweise den politischen Diskurs zu einem paneuropäischen Thema (wie die Europäische Union, den Umweltschutz oder die Flüchtlingskrise) niemals nur das Bezugssystem der beobachtenden Kultur und Gesellschaft in Betracht ziehen – die ‚selbstreflexive Einschätzung‘ (Standford Friedman 2015: 63) also –, sondern wird nicht umhinkommen, zuerst aus der Binnenperspektive der anderen gesellschaftliche System heraus zu beschreiben.

Wenn man die Berichterstattung in deutschen und italienischen Zeitungen zur Regierungsbildung in Italien Ende Mai 2018 etwas genauer verfolgt hat, fiel auf, dass die italienische Presse weder die Koalition aus Lega Nord und

Fünf-Sterne-Bewegung noch die beiden Parteien selbst mit evaluativen Epitheta bedachte (etwa *La Repubblica*, *Il Corriere della Sera*, *La Stampa* vom 28.05.2018). Ganz anders die deutsche Presse, welche über die neue politische Konstellation Italiens in der Regel nicht ohne wertendes Etikett berichtete:

„rechtsnationalistisch“ (Lega Nord = LN), „rechtsnational“ (LN), „populistisch“ (Koalition = K), „eurokritisch“ (Movimento 5 Stelle = M5S) (*Die Welt*, 28.05.2018), „populistisch“ (K, M5S), „rechtsnational“ (LN) (*Süddeutsche Zeitung*, 28.05.2018), „linkspopulistisch“ (M5S), „rechtsnationalistisch“ (LN), „populistisch“ (M5S), „rechts“ (LN) (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28.05.2018), „populistisch“ (K, M5S), „rechtsextrem“ (LN) (*Augsburger Allgemeine*, 01.06.2018), „rechtspopulistisch“ (LN), „rechtsnational“ (LN), „populistisch“ (K), „Protestbewegung“ (M5S) (*Frankfurter Rundschau*, 28.05.2018).

Bezeichnend ist, dass der italienische Ministerpräsident Giuseppe Conti auf diese Bezeichnungen, die nicht nur in deutschen Medien verwendet wurden, mit dem Versuch einer Umwertung des Begriffs reagierte:

Se populismo è l'attitudine della classe dirigente ad ascoltare i bisogni della gente, [...], se antisistema significa mirare a introdurre un nuovo sistema, che rimuova vecchi privilegi e incrostazioni di potere, ebbene queste forze politiche meritano entrambe queste qualificazioni (*Il messaggero*, 06.06.2018).

Eine verantwortungsvolle Diskurslinguistik wird also sowohl die Proliferation deutscher Epitheta, deren begriffliche Inkonsistenzen und Widersprüchlichkeiten und die ideologische Gebundenheit und Polysemie der Lexeme *populistisch*, *Populismus* bzw. *populista*, *populismo*⁴, ihre anscheinende Ungebräuchlichkeit im italienischen Politdiskurs und den Verzicht italienischer Zeitungen selbst linksliberaler Couleur auf wertende Adjektive wie *destra*, *destra nazionale*, *nazionalista* zur Bezeichnung der genannten Koalition und Parteien ebenso diskutieren und zu erklären versuchen müssen.

Letztlich wird Diskurslinguistik, die zwei oder mehrere gesellschaftliche Systeme und deren Sprache zum Gegenstand ihrer Untersuchung macht, auf ein ganzes Netz von Faktoren, die den Diskurs geprägt haben (könnten), Bezug nehmen müssen. Da die Themen der Diskurslinguistik meist gesellschaftliche Brennpunkte, zudem oft im politischen Bereich und innerhalb

4 Wobei es nicht etwa so ist, als wären diese Vokabeln im Italienischen unbekannt. Vgl. *Zingarelli 2018*: „(spreg.) atteggiamento che mira ad accattivarsi il favore popolare mediante proposte demagogiche, di facile presa“.

dessen im Bereich von „Links-rechts-Thematiken“ behandeln, erscheint es grundsätzlich geboten, folgende enzyklopädische Aspekte, semantische Grundfiguren und diskursrelevante Faktoren in die Analysen mit einzubeziehen:

- das Eigene und das Fremde;
- Identitätsbestimmung bzw. -legitimierung durch Vergleiche;
- Sprache (auch Vergleiche) als Herrschaftsinstrument: normative Maßstäbe (das Bekannte) durch als Zulassen oder Nicht-Zulassen eines Vergleichs (vgl. Epple/Erhart 2015; Stanford Friedman 2015);
- Akkulturationsformen (Segregation/Separation, Integration, Assimilation/ Inklusion, Marginalisierung/Exklusion);
- Ideologie- und Politikgeschichte, Protesttraditionen und Extremismusgeschichte (1968, RAF, Brigade Rosse, Islamismus, etc.);
- Begriffsinhalte und Konnotationen (vgl. den Flüchtlingsdiskurs; ‚Asylant‘, ‚Migrant‘, ‚Asylsuchender‘, ‚Flüchtling‘, ‚Geflüchteter‘, ‚Schutzsuchender‘ vs. französische oder italienische Begriffe, z.B. ‚extracomunitario‘);
- Akteure: Medien (historische Traditionen und politisch-ideologische Positionierung; Vergleichbarkeit der „Abstände“ zwischen den Medien innerhalb verschiedener Kulturen), Parteien (dto.);
- das Korpus (Qualität und Quantität, die untersuchten Zeiträume);
- die Salienz eines Themas innerhalb des gewählten Zeitraums und innerhalb der Gesellschaft (vergleichende Kontroverse);
- Diskurstraditionen des medialen Schreibens, diskursive Mentalitäten, Schreibstile.

4. Forschungsperspektiven

Zu möglichen Vergleichsperspektiven bzw. Konstellationen liefern bereits Böke et al. (2000) einen wichtigen Impuls, indem sie die möglichen Beziehungen zwischen inter- und intralingualem, internationalem usw. Diskursvergleich darstellen. Speziell für die Romanistik weist Schafroth (2015) auf die Möglichkeiten des Vergleichs und auf den komparatistischen Aspekt als eine der Stärken der deutschsprachigen Romanistik hin, der in einer vergleichenden inter- oder translingualen Diskurslinguistik einen gesunden Nährboden finden würde. Nach Böke et al. (2000: 13) ergäben sich bei einem internationalen Diskursvergleich mehrere Forschungsmöglichkeiten:

- a) thematisch *gleiche* oder *ähnliche* Diskurse, die in *mehreren* Ländern *gleichzeitig* geführt werden,
- b) thematisch *gleiche* oder *ähnliche* Diskurse, die in *mehreren* Ländern zu *unterschiedlichen* Zeiten geführt werden,
- c) thematisch verschiedene Diskurse, die in mehreren Ländern zur gleichen Zeit geführt werden.

Variante a) erscheint nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Korpuserhebung am ehesten realisierbar.

Die Romanistik könnte also in der Forschungspraxis ihre Trümpfe ausspielen und dabei linguistische Aspekte betonen, die in der „intra-nationalen“ (Böke et al. 2000: 11) germanistischen Forschung bisher eine geringe Rolle spielen, wie etwa die semantischen Unterschiede von Schlagwörtern gleichen etymologischen Ursprungs in den romanischen Sprachen (z.B. fr. *nation*, *racisme*, it. *nazione*, *razzismo*, sp. *nación*, *racismo*) oder die semantisch-pragmatischen Unterschiede in den Bezeichnungen für ‚Ausländer‘ oder für ‚links‘ und ‚rechts‘ im politischen Sinne (ebenso für ‚bürgerlich‘, ‚konservativ‘, ‚progressiv‘) (Schafroth 2015: 60).

Die Desiderata, die in der romanistischen Sprachwissenschaft hinsichtlich diskurslinguistischer Fragestellungen bestehen, scheinen in jüngster Zeit nach und nach abgearbeitet zu werden (vgl. insbesondere die Arbeiten von Castro Zambrano 2015 und Pietrini 2018).

Eine vergleichende romanistische Diskurslinguistik kann dabei mehrere Konstellationstypen erfassen:

- a) mehrere romanische Sprachen in verschiedenen Ländern der Romania,
- b) mehrere Sprachen, darunter romanische und nicht-romanische, in einem Land (etwa Schweiz, Belgien, Luxemburg, Kanada),
- c) ein und dieselbe Sprache (im Sinne von Koine) in verschiedenen Ländern (z.B. Frankreich/Quebec, Spanien/Hispanoamerika, Portugal/Brasilien, Rumänien/Moldawien),
- d) eine oder mehrere romanische Sprachen im Vergleich mit einer nicht-romanischen Sprache eines anderen Landes (etwa Deutsch, English).

In Analogie dazu kann eine vergleichende germanistische Diskurslinguistik interlingual Deutsch und andere germanische oder nicht germanische Sprachen, intralingual international mehrere Nationalstandards (Deutschland/Österreich/Schweiz) gegenüberstellen. Von Interesse für eine intralingual international vergleichende Diskurslinguistik sind ferner sich politisch als

eigene Sprachen definierende nationale Standards einer (linguistisch gesehen) plurizentrischen Sprache, z.B. Bosnisch, Kroatisch, Montenegrinisch und Serbisch.

Was das analysierte Sprachmaterial und damit verbunden die anvisierten Kommunikationskonstellationen und Texte betrifft, lässt sich in den bisherigen interlingual vergleichenden diskurslinguistischen Arbeiten und auch generell in der Diskurslinguistik eine Fokussierung auf politisch-medialen Diskurs beobachten und entsprechend auch auf Medientexte (z.B. Artikel in Print- und Onlinemedien) und an zweiter Stelle politische Leittexte (Busse/Teubert 1994: 14) wie Politikerreden und Parlamentsdebatten, also i.d.R. auf schriftliche oder konzeptionell schriftliche mündlich vorgetragene Texte. Auch bei gebührender Anerkennung des meinungsbildenden und -reflektierenden Potenzials dieser Textsorten muss festgestellt werden, dass eine Reihe von Textsorten als Objekt der (synchronisch oder diachronisch vergleichenden) Diskurslinguistik unterrepräsentiert bleiben. Unter den zwar bereits analysierten, jedoch insgesamt in der Literatur zu schwach vertretenen Texten wird im Folgenden exemplarisch auf einige hingewiesen, die besonders in der Perspektive des interlingualen, aber auch intralingual diachronischen Diskursvergleichs Aufmerksamkeit verdienen:

An erster Stelle seien in Anonymität der Textproduzenten und -emittenten entstehende Texte argumentativen Charakters wie z.B. Internetforen zu bestimmten gesellschaftspolitischen Fragen und an einzelne Online-Artikel anknüpfende Leserdiskussionen erwähnt, die u.a. über Diskursstränge, Argumentationsmuster, Schlagwörter und konzeptionelle Metaphern jenseits der gesellschaftlich dominanten Diskurse und Leittexte Aufschluss geben können.

Von großem Interesse sind zweitens als informativ-belehrend klassifizierbare Textsorten, z.B. Schulbuchdarstellungen zu bestimmten Begriffen oder gesellschaftshistorischen Phänomenen, Lexikonartikel und besonders auch Wikipedia-Artikel⁵, aber auch Wörterbuchhinweise wie „veraltet“, „salopp“, „vulgär“, „ostdeutsch“, „dialektal“, „nur Österreich“, „DDR“ (für Deutsch) bzw. „RÉGION. (Canada)“ (für Französisch), insoweit sie Material für synchronisch oder diachronisch orientierten, intralingualen

5 Zu Schulbuchtexten vgl. z.B. Kiesendahl/Ott (2015) (Hg.), zu Wikipedia-Texten Arendt/Dreesen (2015).

und interlingualen Vergleich jeweils dominanter epilinguistischer Diskurse und (diese reflektierender) lexikographischer Praktiken liefern. Im Zusammenhang mit Textsorten mit informativ-belehrender Funktion ist die Frage, wie gesellschaftlich dominante Diskurse und Argumentationsmodelle in didaktisierten, für bestimmte Lerner- bzw. Lesergruppen konzipierten Texten versprachlicht werden, von besonderer Bedeutung: Von der Repräsentation des jeweiligen Politik- und Gesellschaftssystems und der dazu gehörigen Leitbegriffe in leichter Sprache und in den für den Fremdsprachenunterricht bestimmten Orientierungskursen⁶ bis hin zur Darstellung von Familie, Freundschaft, Lebensstil, Verhältnis zwischen Mensch und Natur oder zwischen Arm und Reich in der Kinderliteratur. Die sprachliche und konzeptuelle Bearbeitung mit belehrender und verständniserleichternder Absicht ist besonders in Verbindung mit der Frage von Interesse, ob und inwieweit (im intralingual-internationalen oder interlingualen Vergleich) die jeweils vorgenommene Komplexitätsreduktion die Pluralität der Sichtweisen und Diskursstränge reduziert und die jeweiligen Texte zu Multiplikatoren hegemonialer Diskurse werden lässt.

Drittens enthalten standardisierte Großtextsorten informativ-selbstdarstellenden Charakters wie unternehmerische Geschäfts- und Nachhaltigkeitsberichte besonders in ihren Vorworten und der Imagebildung gewidmeten Teiltextrn Spuren wirtschaftspolitisch relevanter Themen und Diskurse: Aus der Perspektive des interlingualen Schlagwort-Vergleichs verdient bei diesen Texten wie auch bei Ratgebern für Personalmanager der Gebrauch der (meist aus dem Englischen in andere Sprachen migrierender) Leitkonzepte wie „Diversity Management“, „Nachwuchsförderung“ oder „Mitarbeiterbindung“ sowie der Begriffe „Trennung“ und „Trennungsmanagement“, die in Geschäftsberichten und Ratgebern für Personalmanager z. T. als verbale Sublimierung für Entlassung interpretierbar sind und zur Erforschung des unternehmerischen Flexibilisierungsdiskurses beitragen können, besondere Aufmerksamkeit (vgl. z.B. Rocco in Vorb.).

6 Für Deutsch vgl. z.B. „Zur Orientierung. Deutschland in 30 Stunden“ von Hueber, „30 Stunden Deutschland“ und „45 Stunden Deutschland“ von Klett, „Orientierungskurs. Geschichte. Institutionen. Leben in Deutschland“ von Langenscheidt.

Es handelt sich bei den o.g. Begriffen, wie auch bei „Bologna-Prozess“, „Integration“, „Flexibilisierung“ oder etwa „Nachhaltigkeit“, um sprachübergreifende Konstrukte – darunter auch leere Signifikanten im Sinne von Laclau (vgl. dazu Reiter in diesem Band) – die gerade erst im interlingualen Diskursvergleich⁷ auf ihre einzelsprachlichen Spezifika hinterfragt werden können, besonders im Sinne von Beziehungen, die sie auf syntagmatischer und paradigmatischer Achse eingehen: von der syntaktischen Einbettung in Argumentstruktur-Konstruktionen und den semantischen Rollen (vgl. besonders Ziem in diesem Band), den gebrauchsbefugten, axiologischen, deontischen und anderen Konnotationen bis hin zu (Teil-)Synonymen, Hyponymen, Hyperonymen und Konkurrenzbegriffen.

Abschließend sei noch auf das Erkenntnispotenzial der Mediationsarbeit im Sinne intra- oder interlingualer translatorischer Praxis und ihrer Produkte hingewiesen. Übersetzer, Dolmetscher und allgemeine Sprachmittler gehören zu den Akteuren, die an der diskursiven Bedeutungsfixierung, mit Jäger⁸, „mitstricken“: durch die in Anbetracht professioneller Arbeitsstrategien und Techniken objektivierbare, aber im Grunde immer auch subjektiv geprägte Art und Weise, wie Bedeutungen und Sichtweisen im Translationsprozess bearbeitet werden, wie das Translat als „Informationsangebot bestimmter Sorte über ein Informationsangebot“ (Reiss/Vermeer 1984: 19) über Sprachgrenzen und -kontexte wandert und zugleich Maßstäbe für Denken und Sprechen setzt.

Beispiele bieten auf lexikalischer Ebene das Konstrukt „Wirtschaftsmigrant“, das in der abendländischen Bildfeldgemeinschaft im Weinrich'schen Sinne – und zugleich Topoigemeinschaft – auf fruchtbaren Boden fällt, und die Art und Weise, wie das Schlüsselkonzept „fremde Person/Ausländer“ in der Pressemitteilung der Kölner Bürgermeisterin Reker zu den Silvesternacht-Überfällen in verschiedenen italienischen Zeitungen dargestellt wurden (Rocco 2017, 2018). Ein potenzieller Gegenstand der

7 Vgl. z.B. Scholz/Angermüller (2013) zum Bologna-Prozess im Deutschen und Französischen und Scholz in diesem Band, Schröter zum Konzept „multikulturelle Gesellschaft“ im Deutschen und Englischen, Schröter/Veniard (2016) zum Konzept der „Integration“.

8 Jäger formuliert es wie folgt: „Alle Menschen stricken zwar am Diskurs mit, aber kein einzelner und keine einzelne Gruppe bestimmt den Diskurs oder hat genau das gewollt, was letztlich dabei herauskommt“ (2011: 96).

vergleichenden Diskursanalyse – und darüber hinaus einer übersetzungs-didaktisch begründeten Arbeit an der interdiskursiven Kompetenz – ist also die Frage, wie das in der jeweiligen Ausgangssprache geläufige Schlagwort A (z.B. implizite Prädikationen wie „Scheinasylant“, „Wirtschaftsmigrant“, „Hartz-IV-Abzocker“, „Schuldensünder“, „Tötungsspieler“) in der jeweiligen Zielsprache zu A' verarbeitet wird, unter Bezugnahme auf die Eigenschaften des jeweiligen Sprachsystems, auf bestehende Diskurse, Diskursstränge, Akteure usw., ob und inwieweit es metalinguistisch hinterfragt wird, inwiefern schon das alleinige In-die-Welt-gesetzt-sein des neuen *signifiants* (im Rahmen des Translats) dem jeweiligen mentalen Konstrukt Legitimität verleiht.

5. Zum Aufbau des Bandes

Die methodentheoretische Reflexion im ersten Teil eröffnet der Beitrag von **Dietrich Busse** „Theoretische Grundlagen und methodische Aspekte einer vergleichenden Diskurslinguistik“, der von einem zunächst deskriptiv-explorativen, und nicht *eo ipso* vergleichenden Charakter der Diskurslinguistik ausgeht, dabei jedoch einer vergleichenden Diskurslinguistik ein hohes Potenzial zuschreibt: intralingual, da der Vergleich ermöglichen kann, auch bei politischen Gegendiskursen diskursive Gemeinsamkeiten auszuarbeiten; interlingual, insofern dieselben gesellschaftspolitischen Themen nicht zu denselben Konstellationen diskursiver Elemente führen, die ihre diskursive Funktion nicht aus sich heraus, sondern aus ihrer Einbettung in diskursiv konstituierte (interkulturell verschiedene) Kontexte erhalten. **Waldemar Czachur** und **Philipp Dreesen** betrachten in ihrem „Vergleichende und Kontrastive Diskurslinguistik. Prämissen – Prinzipien – Probleme“ betitelten Beitrag das Vergleichen als grundlegendes Erkenntnisverfahren im diskursiven Forschungsprozess und umfassende Praktik jeder diskurslinguistischen Forschung. Dabei verstehen sie Vergleichende Diskurslinguistik als den Teilbereich der Linguistik, der sich mit Fachgeschichte, Theorie, Methodik und Anwendung diskursiv-vergleichender Sprachanalysen befasst, und dadurch auch Vergleichen als Erkenntnisprozess im Diskurs zu reflektieren und auf Erkenntnischancen und -probleme in Theorien und Methoden des Vergleichens hinzuweisen sucht. Die Bezeichnung „kontrastive Diskurslinguistik“ beziehen sie speziell auf den interlingualen Diskursvergleich, dessen Forschungsstand und Desiderata

sie im Anschluss aus verschiedenen Perspektiven beleuchten. Die grundlegende erkenntnis- und methodentheoretische Opposition zwischen einer tendenziell deskriptiven und einer kritischen Herangehensweise thematisiert besonders der Beitrag von **Thomas Niehr** „Euphemismus – (k)eine Kategorie der linguistisch-deskriptiven Diskursanalyse?“. Fokussiert wird der in verschiedenen philologischen Disziplinen unterschiedlich definierte Euphemismusbegriff; doch die hierbei erörterten Fragen gehen über diesen hinaus und sprechen einige wesentliche Probleme der diskurslinguistischen (auch inter- und intralingual diskursvergleichenden) Erkenntnisgewinnung an. Begründet sind die methodentheoretischen Erwägungen des Autors im der deskriptiv-linguistischen Diskursanalyse eigenen, konstruktivistischen Blick auf die Sprache, der eben nicht von der Existenz jeweils eines „objektiven“, „treffenden“ und „ideologiefreien“ *verbums propriums* für den bezeichneten Sachverhalt ausgeht, und damit zusammenhängend auch mit der Schwierigkeit der Operationalisierung von (in der Euphemismenanalyse oft als zentral behandelten) Sprecherabsichten mit deskriptiv-linguistischen Methoden verbunden ist. Speziell im Hinblick auf den interlingualen Vergleich werden auch Probleme angesprochen, die sich aus dem Umstand ergeben, dass Euphemismen keine Oberflächenprobleme sind und sich somit der korpuslinguistischen (oder allein korpusbasierten) Herangehensweise entziehen. Teil I schließt mit dem Beitrag von **Martin Wengeler** mit dem Titel „Europäische Öffentlichkeiten. Überlegungen zur Methodik einer vergleichenden Diskurslinguistik mit Beispielen aus dem Flüchtlingsdiskurs“, der die Möglichkeiten und Grenzen des vom Düsseldorfer Forscherteam (Böke et al. 2000) vorgeschlagenen Analyse-Instrumentariums reflektiert. Eine zentrale Rolle spielen dabei Wort-, Metaphern- und Argumentationsanalyse, die an Beispielen aus dem Flüchtlings- bzw. Migrationsdiskurs illustriert werden, um Anregungen für einen systematischen inter- und/oder intralingualen Vergleich dieses in den europäischen Diskussionen zentralen Diskurses zu liefern.

Der Migrationsdiskurs ist auch in den stärker empirisch ausgerichteten Beiträgen im zweiten Teil vertreten: Im Beitrag „Die Migrationsdiskurse in Italien und der Deutschschweiz im korpuslinguistischen Vergleich“ von **Noah Bubenhofer** und **Michela Rossi** steht die Frage im Mittelpunkt, wie maschinelle Analysen von Korpora in unterschiedlicher Sprache verglichen werden können. Bei ihrem Vorschlag arbeitet das Autorenpaar, zusätzlich

zu einem italienisch- und einem deutschsprachigen Korpus von Pressemitteilungen der wichtigsten Parteien in Italien und der Deutschschweiz, mit einem Parallelkorpus Deutsch-Italienisch, um mit automatischen Methoden die in den jeweiligen Sprachen typischen Lexeme zueinander in Beziehung setzen zu können. Daneben nutzen sie klassische Analyseansätze wie n-Gramm- und Kollokationsanalysen, um die zentralen Argumentationsmuster des aktuellen Migrationsdiskurses herauszuarbeiten und die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Diskurse in beiden Ländern vergleichen zu können.

Eine andere Herangehensweise illustriert der Beitrag von **Romana Castro Zambrano** „Gehörlose im deutschen und brasilianischen Mediendiskurs zur Inklusion: eine kontrastive diskurslinguistische Studie“. Hier wird ein Korpus, das die Konzeptualisierung der Tauben im medialen Diskurs Deutschlands und Brasiliens illustrieren soll, unter Rückgriff auf die kognitivsemantischen Theorien analysiert: die Theorie der Idealisierten Kognitiven Modelle (IKM) sowie die Theorie der *Mental Spaces*, der sich in Kommunikations- und Denkprozessen herausbildenden, hoch wandelbaren konzeptuellen Einheiten.

In ihrem Beitrag „Kontrastive Diskurslinguistik und methodische Perspektivierungen auf Online-Diskurse“ präsentiert **Derya Gür-Şeker** nach einem allgemeinen, der diskurslinguistischen Nutzung von Korpora und Analyseprogrammen gewidmeten Teil einen multilingualen Ansatz zur Analyse von lexikalischen und metaphorischen Diskurseinheiten anhand eines Korpus zum deutschen, türkischen und britischen medialen EU-Verfassungsdiskurs. Im Anschluss daran verweist die Autorin auf einige Herausforderungen, die bei der Umsetzung des Analyseverfahrens berücksichtigt werden müssen (z.B. die Notwendigkeit, unterschiedliche Abfragevarianten zu entwickeln, um ein Diskursphänomen im jeweiligen sprachspezifischen Teilkorpus erfassen zu können).

Dem interlingualen Diskursvergleich im Bereich der Fachtexte und Fachsprachen wendet sich der Beitrag von **Victoria Guillén Nieto** und **Dieter Stein** „Emotion, Sprache im Recht. Methodische Aspekte einer kontrastiven fachsprachlichen Analyse“ zu. Anvisiert wird im Beitrag ein semantischer Bereich von Bezeichnungen, der vortheoretisch mit den Begriffen „Gesichtsbedrohung, Beleidigung, Verletzung der Privatsphäre, der Persönlichkeit, der Ehre, der Würde der Persönlichkeit“ umrissen ist. Bei den anhand der deutschen und spanischen Gesetzestexte untersuchten Fällen von Normverletzungen und kriminellen Handlungen handelt sich also vor allem um

sprachlich begangene Normverletzungen („language crimes“), wobei es den Autoren vor allem darum geht, eine kontrastive Untersuchungsdimension zu eröffnen und insbesondere die methodischen Herausforderungen (z.B. die Frage nach der Richtung des Vergleichs) anzusprechen, die sich hierbei im Schnittbereich zwischen kontrastiver Lexikologie, kontrastiver Kultur- und Rechtsanalyse stellen und besondere methodische Vorsicht verlangen.

Stellvertretend für die interromanische Perspektive ist der Beitrag von **Daniela Pietrini** „*Famille monoparentale vs. mamma single: Die kontroverse Lexik des aktuellen Ein-Elternschafts-Diskurses im interromanischen Vergleich*“, der eine mehrfach diskursvergleichende Absicht verfolgt: Durch die Analyse des konkurrierenden Wortgebrauchs werden die entgegengesetzten Einstellungen und Positionen der Diskursbeteiligten innerhalb des französischen Pressediskurses gegenübergestellt. Die aus der intralingualen und intranationalen Analyse gewonnenen Ergebnisse werden den Daten eines thematisch entsprechenden, italienischen Korpus aus derselben Diskursebene (Sprachgebrauch in der Presse) gegenübergestellt, um die Erkenntnisse der Untersuchung durch eine internationale und interlinguale, interromanische Vergleichsperspektive zu erweitern.

Ziel des Beitrags „*Quel que soit le mot choisi ...*“ – Theorie und Forschungspraxis eines integrativen Diskursbegriffs am Beispiel der französischen Intervention in Mali im Januar/Februar 2013 (*Opération Serval*)“ von **Martin Reiter** ist es, eine integrative Diskursdefinition zu erproben, die zentrale kulturwissenschaftliche Theoreme aus den Arbeiten Foucaults und von Laclau/Mouffe berücksichtigt und in etablierte linguistische Kategorien transponiert. Auf diese Weise soll der erkenntnistheoretische Horizont der Diskursanalyse abgesteckt und gleichzeitig eine linguistische Fundierung gewährleistet werden. Ein zweiter, empirischer Schritt verknüpft die theoretischen Überlegungen mit einer Fallstudie: Mittels einer forschungspraktischen Kombination der diskurslinguistischen Analysemodelle Jägers und Spitzmüllers/Warnkes wird die Berichterstattung französischer und spanischer Tageszeitungen über die militärische Intervention Frankreichs in Mali im Januar und Februar 2013 (*Opération Serval*) verglichen. Die abschließende Rückbindung der Forschungsergebnisse an die kulturwissenschaftlichen Theoreme macht es möglich, den Blick französischer und spanischer Medien sowie im weiteren Sinn den Blick der westlichen Gemeinschaft auf den Mali-Konflikt offenzulegen.

Der Beitrag von **Ronny Scholz** mit dem Titel „Mehrsprachige Diskurse vergleichen. Eine korpuslinguistische Analyse des Bologna-Diskurses in der deutschen und französischen Presse“ schlägt die in der französischen Literatur zunächst unter dem Begriff „Lexikometrie“ entwickelte Methodik als eine quantitative Heuristik politischer Diskurse vor, die von der supranationalen EU-Politik beeinflusst sind. Illustriert wird sie an einem Korpus, das aus deutschen und französischen Presstexten zum sogenannten „Bologna-Prozesses“ besteht, wobei besonders auch die Probleme der Repräsentativität und Vergleichbarkeit der Texte oder allgemeiner die Frage nach den Korpusauswahlkriterien um interlingualen Vergleich angesprochen werden. Melani Schröter untersucht in ihrem Beitrag „Vergleichende Analyse von Schlagwörtern in europäischen Migrationsdiskursen. Diskurskontext, Wortgebrauch und Semantik“ nochmals europäische Migrationsdiskurse. Es werden die Möglichkeiten und Probleme einer vergleichenden Schlagwortanalyse anhand einer Reihe empirischer Arbeiten illustriert; die interlinguale Perspektive erlaubt es dabei, Beispiele für Konvergenz und Divergenz im Gebrauch einiger Schlüsselbegriffe im Migrationsdiskurs verschiedener Sprachgemeinschaften herauszuarbeiten.

Eine Perspektiverweiterung in Richtung multimodaler Texte und der Herangehensweisen, die multimodale und diskurslinguistische Forschung verbinden, bietet der „Diskurs- und korpuslinguistische Zugänge zur Annotation und Analyse visueller Narrative“ betitelte Beitrag von **Janina Wildfeuer**. Die Autorin gibt einen Überblick über bereits bestehende sowie neu entstehende Ansätze zur Annotation und Analyse visueller Narrative und die damit verbundenen Methodikprobleme – z.B. die Schwierigkeit der Übertragung des linguistisch etablierten Analysewerkzeugs auf räumlich organisierte Medien wie Comics – und erkundet, inwiefern eine diskurslinguistische, multimodale und damit alle Einheiten im Diskurs in Betracht ziehende Herangehensweise hier Abhilfe schaffen kann. Hierzu werden zum einen bestehende Ansätze aus unterschiedlichen Disziplinen gegenübergestellt und im Hinblick auf ihre empirische Anwendbarkeit untersucht, zum anderen werden theoretische und qualitativ-deskriptive Arbeiten aus der linguistischen und multimodalen Comicforschung für eine empirische Aufbereitung zusammengetragen und im Hinblick auf darauf aufbauende Korpusanalysen getestet.

Der Band schließt mit dem Beitrag von Alexander Ziem „Wortschatzstrukturen im Diskursvergleich: methodische Zugänge und korpuslinguistische Anwendungen“, der das Erkenntnispotenzial des Diskursvergleichs ausgehend von einigen methodischen Erwägungen und Ergebnissen des DFG-Projektes zu „Konstruktionen in sozial- und wirtschaftspolitischer Krisen in der BRD von 1973 bis 2010“ eruiert. Behandelt werden Fragen nach zentralen Konzepten in Diskursen zu Krisen und Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen Krisen-Diskursen sowie nach sprachlichen Indikatoren und relevanten Wissensbeständen.

Bibliographie

- ARISTOTELES/SEIDL, Horst (Hg.) (2009): *Metaphysik: griechisch-deutsch. Buch VII (Z)*. Neubearb. der Übers. von Hermann Bonitz. Hamburg: Meiner.
- ARENDT, Birte/DREESEN Philipp (2015): „Kontrastive Diskurslinguistik – Werkstattbericht zur Analyse von deutschen und polnischen Wikipedia-Artikeln“. In: KÄMPER, Heidrun/WARNKE, Ingo H. (Hg.): *Diskurs – interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven*. Berlin/Boston: de Gruyter, 427–445.
- BECKER, Jürgen/LUZ, Ulrich (Hg.) (1998): *Die Briefe an die Galater, Epheser und Kolosser*. 18. Auflage. Göttingen etc.: Vandenhoeck & Ruprecht. Elektronische Ressource ULB Düsseldorf (14.07.2018).
- BLANK, Andreas (2001): *Einführung in die lexikalische Semantik für Romanisten*. Tübingen: Niemeyer.
- BÖKE, Karin (2000): „Gastarbeiter“ – auf deutsch und auf österreichisch. Methodik und Empirie eines diskurslinguistischen Vergleichs“. In: NIEHR, Thomas/BÖKE, Karin (Hg.): *Einwanderungsdiskurse. Vergleichende diskurslinguistische Studien*. Wiesbaden: Springer, 158–194.
- BÖKE, Karin et al. (2000): „Vergleichende Diskurslinguistik. Überlegungen zur Analyse internationaler und intralingualer Textkorpora“. In: NIEHR, Thomas/BÖKE, Karin (Hg.) (2000): *Einwanderungsdiskurse. Vergleichende diskurslinguistische Studien*. Wiesbaden: Springer, 11–36.
- BUSSE, Dietrich (2009): *Semantik*. Paderborn: Fink.
- BUSSE, Dietrich/TEUBERT, Wolfgang (1994): „Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der Historischen Semantik.“ In: TEUBERT Wolfgang/BUSSE Dietrich (Hg.): *Begriffsgeschichte*

- und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik.* Opladen: Westdeutscher Verlag: 10–28.
- CASTRO ZAMBRANO, Romana (2015): *Diskursanalyse und mentale Prozesse. Sprachliche Strategien zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität bei Hugo Chávez und Evo Morales.* Frankfurt a.M.: Lang.
- COSERIU, Eugenio (1972): „Über Leistung und Grenzen der kontrastiven Grammatik“. In: NICKEL, Gerhard (Hg.): *Reader zur kontrastiven Linguistik.* Frankfurt a.M.: Athenäum, 39–58. [Bereits erschienen in MOSER, Hans et al. (Hg.) (1970): *Probleme der kontrastiven Grammatik.* Düsseldorf: Schwann, 9–30].
- CZACHUR, Waldemar (2011): *Diskursive Weltbilder im Kontrast. Linguistische Konzeption und Methode der kontrastiven Diskursanalyse deutscher und polnischer Medien.* Warszawa: Ofic. Wydawn. Atut.
- Duden: Das Herkunftswörterbuch*; 5., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Bibliographisches Institut 2014. Auszug aus Munzinger Online. Elektronische Ressource ULB Düsseldorf (14.07.2018).
- EPPLE, Angelika/ERHART, Walter (2015): „Die Welt beobachten – Praktiken des Vergleichens“. In: DIES./DERS. (Hg.): *Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens.* Frankfurt a.M.: Campus, 7–31.
- EPPLE, Angelika/ERHART, Walter (Hg.) (2015): *Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens.* Frankfurt a.M.: Campus.
- GEERAERTS, Dirk (1988): „Cognitive grammar and the history of lexical semantics“. In: RUDZKA-OSTYN, Brygida (Hg.): *Topics in cognitive linguistics.* Amsterdam: Benjamins, 647–677.
- Grand Robert* = ROBERT, Paul/REY, Alain (dir.) (2011): *Le Grand Robert de la langue française.* Nouvelle édition en ligne de la deuxième édition de 2001, <http://gr.bvdep.com> (13.07.2018).
- HARTMANN, Reinhard (1976): „Über die Grenzen der kontrastiven Lexikologie“. In: *Jahrbuch 1975 des Instituts für deutsche Sprache.* Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann, 181–200.
- HEGER, Klaus (1969): „Die Semantik und die Dichotomie von Langue und Parole. Neue Beiträge zur theoretischen Standortbestimmung von Sema-siologie und Onomasiologie“. In: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 85, 144–215.
- JÄGER, Siegfried (2011): „Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse“.

- In: KELLER, Reiner et al. (Hg.): *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, 3. erweiterte Aufl., Bd. 1. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 91–124.
- KELLETER, Frank (2013): „Arbeitsfelder und Methoden der literaturwissenschaftlichen Komparatistik: Kultur“. In: ZYMNER, Rüdiger/HÖLTER, Achim (Hg.): *Handbuch Komparatistik: Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 110–114.
- KIESENDAHL, Jana/OTT, Christine (Hg.) (2015): *Linguistik und Schulbuchforschung. Gegenstände – Methoden – Perspektiven*. Göttingen: V&R unipress.
- LYONS, John (1968): *Introduction to Theoretical Linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- MATTHES, Joachim (2003): „Vergleichen“. In: WIERLACHER, Alois/BOGNER, Andrea (Hg.): *Handbuch interkulturelle Germanistik*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 326–330.
- NIEHR, Thomas (2000): „Parlamentarische Diskurse im internationalen Vergleich. Eine Fallstudie zu den jüngsten Asylrechtsänderungen in Deutschland und der Schweiz“. In: NIEHR, Thomas/BÖKE, Karin (Hg.): *Einwanderungsdiskurse. Vergleichende diskurslinguistische Studien*. Wiesbaden: Springer, 109–134.
- PEETERS, Bert (2000): „Setting the scene: Some recent milestones in the lexicon-encyclopedia debate“. In: DERS. (Hg.): *The Lexicon-Encyclopedia Interface*. Amsterdam et al.: Elsevier, 1–52.
- PIETRINI, Daniela (2018): *Sprache und Gesellschaft im Wandel. Eine diskursiv basierte Semantik der Familie im Gegenwartsfranzösischen am Beispiel der Presse*. Frankfurt a.M.: Lang.
- PROOST, Kristel (2007) „Gegensatzrelationen von Sprechaktverben“. In: HARRAS, Gisela/PROOST, Kristel/WINKLER, Edeltraud (Hg.): *Handbuch deutscher Kommunikationsverben*, Teil 2, Lexikalische Strukturen. Berlin/New York: de Gruyter, 367–397.
- RADHAKRISHNAN, Rajagopalan (2015): „Warum vergleichen?“. In: EPPLÉ, Angelika/ERHART, Walter (Hg.): *Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens*. Frankfurt a.M.: Campus 35–61.
- REISS, Katharina/VERMEER, Hans J. (1984): *Grundlagen einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer.

- ROCCO, Goranka (2015): „Politische Inszenierung der Flexibilisierung aus diskurslinguistischer Sicht“. In: HENNEMANN, Anja/SCHLAAK, Claudia (Hg.): *Politische und mediale Diskurse. Fallstudien aus der Romania*. Berlin: Frank & Timme, 83–111.
- ROCCO, Goranka (2017): „Interdiskursive Kompetenz und Übersetzung“. In: WIENEN, Ulrike et al. (Hg.): *Translation und Ökonomie*. Berlin: Frank & Timme, 165–190.
- ROCCO, Goranka (2018): „Diskursive Bedeutungsfixierung und interlingualer Transfer“. In: NICKLAUS, Martina et al. (Hg.): *Lexeme, Phraseme, Konstruktionen: Aktuelle Beiträge zu Lexikologie und Phraseologie*. Frankfurt a.M.: Lang, 237–252.
- ROCCO, Goranka (in Vorb.): „Flexibilisierung und Persuasion“. In: *Linguistik online. Sonderheft Sprache und Persuasion. Atti del Convegno dell'Università di Trento, 29 settembre – 1 ottobre 2016*.
- ROTH, Kersten Sven (2015): *Diskursrealisationen. Grundlegung und methodischer Umriss einer pragmatisch-interaktionalen Diskursesemantik*. Berlin: Schmidt.
- SCHAFROTH, Elmar (2015): „Vergleichende Diskursanalyse als romanistische Forschungspraxis. Zur Rezeption des Sarrazin-Diskurses in französischen, italienischen und spanischen Printmedien“. In: HEINEMANN, Anja/SCHLAAK, Claudia (Hg.): *Politische und mediale Diskurse. Fallstudien aus der Romania*. Berlin: Frank & Timme, 57–82.
- SCHOLZ, Ronny/ANGERMULLER Johannes (2013): „Au nom de Bologne? Une analyse comparative des discours politiques sur les réformes universitaires en Allemagne et en France“. In: *Mots. Les langages du politique* 102, 21–36.
- SCHRÖTER, Melani (2013): „Kontrastive Analyse politischen Diskurses. Skizze, Verkomplizierung und Ausblick“. In: KILIAN, Jörg/NIEHR, Thomas (Hg.): *Politik als sprachlich gebundenes Wissen. Politische Sprache im lebenslangen Lernen und politischen Handeln*. Bremen: Hempen, 91–105.
- SCHWEIZER, Eduard (Hg.) (1998): *Das Evangelium nach Markus*. 18. Auflage. Göttingen et al.: Vandenhoeck & Ruprecht. Elektronische Ressource ULB Düsseldorf (14.07.2018).
- SPILLNER, Bernd (1997): „Methoden des interkulturellen Sprachvergleichs: Kontrastive Linguistik, Paralleltextanalyse, Übersetzungsvergleich“. In:

- LÜSEBRINK, Hans Jürgen et al. (Hg.): *Kulturtransfer im Epochenbruch. Frankreich Deutschland 1770 bis 1815*. Bd. 1. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 103–130.
- STEINMETZ, Willibald (2015): „Vergleich“ – eine begriffsgeschichtliche Skizze“. In: EPPLE/ERHART (Hg.): *Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens*. Frankfurt a.M.: Campus, 85–134.
- STANDFORD FRIEDMAN, Susan (2015): „Warum nicht vergleichen?“. In: EPPLE/ERHART (Hg.): *Die Welt beobachten. Praktiken des Vergleichens*. Frankfurt a.M.: Campus, 63–83.
- STORJOHANN, Petra/SCHRÖTER Melani (2013): „Präsenz und Absenz lokaler Diskursgebrauchsmuster am Beispiel des deutschen und britischen Krisendiskurses.“ In: WENGELER, Martin/ZIEM, Alexander (Hg.): *Sprachliche Konstruktionen sozial- und wirtschaftspolitischer Krisen*. Bremen: Hempen, 185–208.
- SCHRÖTER, Melani/VENIARD, Marie (2016): „Contrastive Analysis of Keywords in Discourses. Intégration and Integration in French and German discourses about migration“. In: *International Journal of Language and Culture* 1, 1–33.
- TEKIN, Özlem (2012): *Grundlagen der Kontrastiven Linguistik in Theorie und Praxis*. Tübingen: Stauffenburg.
- Thesaurus Linguae Latinae (TLL) Online* (2009–). Elektronische Ressource. Berlin et al.: de Gruyter. Elektronische Ressource ULB Düsseldorf (30.05.2018).
- ZIEM, Alexander (2008): *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin/New York: de Gruyter.
- (Lo) Zingarelli 2018. *Vocabolario della lingua italiana*. Ristampa della dodicesima edizione 2017. Roma: Zanichelli. Elektronische Ressource der ULB Düsseldorf (14.07.2018).